

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Der Bundesrath und die lippeische Frage.

Bestimmte Anzeichen deuten darauf hin, daß im Bundesrath starke Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der lippeischen Thronfolgefrage herrschen, und daß gewissermaßen zwei Parteien sich mit ihren Ansichten diametral gegenüberliegen.

Das von dem unter dem Vorh. des Königs Albert von Schaumburg, der Schwager des Kaisers, von der Regentenschaft, die er nach dem Tode des Fürsten Balduin am 20. März 1895 mit Hilfe des damaligen Ministers übernommen hatte, zurücktreten. Im Juli dieses Jahres trat er zurück.

Unter diesen Umständen ist die Stellungnahme namentlich der süddeutschen Staaten im Bundesrath von großem Interesse. In dieser Beziehung erklärt die „Allg. Postz.“, daß der sehr energische Versuch, die Angelegenheit auf die Landesversammlung zu übertragen, nicht durchzuführen ist.

Da nun weiter in Meinungen die Thronfolgefrage zu Gunsten von Mitgliedern derselben Familie laien als gesetzlich geregelt werden ist, so sollte Versehen nicht eintreten, durch eine Abstimmung im Bundesrath den Ausschlag zu erwecken, als ob dieselbe durch das verfassungsmäßige Verfahren des Kaisers in dem Prinzen von Schaumburg irgendwie beeinflusst sein könnte.

Es ist nicht so einfach, zu entscheiden, welche von den beiden Parteien der Recht hat. Ein besonderes schwer ist es, das uns entsetzt. Gattile Mendos, der ein scharfes Ohr für jede poetische Formelhaftigkeit hat und die deutsche Sprache feint (er hat in Deutschland studirt), hat mir recently gesagt, daß es ihm unmöglich sei, eine Gattile Mendos

Graf Murawiew in Wien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wien, 23. Oktober.

Der Besuch des russischen Ministers des Aeußeren Grafen Murawiew in Wien hat auch die Richtigkeit des Kaisers, des Grafen Oludowski und des Grafen Kapnist nach der österreichischen Kapitale den Russen eines anhergewohnten und hochbedeutenden Ereignisses gewonnen.

Wie nun verhält sich nach der Reise des Grafen Murawiew nach Wien, und welche Gelegenheit seiner Heimreise nach Petersburg vor allem dieses Verhältniß nachher, um alle richtigen Beziehungen herzustellen zu machen, die seit weitem fernstehen hervorgerufen wurde. Das der österreichische Minister Graf Murawiew zu empfangen. Eine der Weisheit der Anwesenheit in Wien, gegenwärtig zu wollen, will ich noch bemerken, daß der Kaiser in seinem strengen Pflichtgefühl schon vor der Abreise nach Ungarn erklärt hatte, in allen Fällen seinen Wohlwollen gegenüber Österreich zu zeigen, wenn die politischen Verhältnisse keine anderen abzuweisen zu wollen, wenn die politischen Verhältnisse keine anderen abzuweisen zu wollen, wenn die politischen Verhältnisse keine anderen abzuweisen zu wollen.

Es ist nicht so einfach, zu entscheiden, welche von den beiden Parteien der Recht hat. Ein besonderes schwer ist es, das uns entsetzt. Gattile Mendos, der ein scharfes Ohr für jede poetische Formelhaftigkeit hat und die deutsche Sprache feint (er hat in Deutschland studirt), hat mir recently gesagt, daß es ihm unmöglich sei, eine Gattile Mendos

Es ist nicht so einfach, zu entscheiden, welche von den beiden Parteien der Recht hat. Ein besonderes schwer ist es, das uns entsetzt. Gattile Mendos, der ein scharfes Ohr für jede poetische Formelhaftigkeit hat und die deutsche Sprache feint (er hat in Deutschland studirt), hat mir recently gesagt, daß es ihm unmöglich sei, eine Gattile Mendos

versteige. Weniger Eindruck haben verschiedene drohende Neben englischer Staatsmänner in Frankreich gemacht, und doch der schärfste unglücklichsten Situation sei immerhin zu hoffen, daß das nächste Uebel und die ruhige Ueberlegung auf beiden Seiten die Oberhand gewonnen werden, um verhoffentlich Verhandlungen zu ermöglichen.

Man hebt in hiesigen politischen Kreisen mit besonderer Betonung hervor, daß es unter den aktuellen politischen Fragen, welche die Oesterreich und Russisch Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Mächten hervorgerufen hätte. Oesterreich habe sich wohl von der hitzigen Teilnahme an der Entscheidung der freieschwebenden Oesterreich zurückgezogen, daß aber den vier Mächten bei allen weiteren Schritten und Entschlüssen nicht allein freie Hand, sondern untertänige sie nachträglich durch seine Haltung gegenüber der Oesterreich. Dies habe sich besonders in der letzten Phase der russischen Angelegenheit, bei der kein Einwand gegen die Kandidatur von Griechenland rasch wieder aktuell werden. Es kam seinen Zweifel erlösen, daß diese Eventualität heute schon bei den Verhandlungen des Grafen Murawiew in Wien in den Kreis der Erwägungen gezogen wird. Ich glaube nicht, daß Oesterreich wenn ich Ihnen verleihe, daß seitens Oesterreichs des Prinzen Georg von Griechenland rasch wieder aktuell werden. Es kam seinen Zweifel erlösen, daß diese Eventualität heute schon bei den Verhandlungen des Grafen Murawiew in Wien in den Kreis der Erwägungen gezogen wird.

Die Anwesenheit des Grafen Murawiew in Wien soll, wie ich schon erwähnte, dazu dienen die österreichisch-russischen Beziehungen zu verbessern, die sich bisher schon als zweifelhaft erwiesen hat, neu zu kräftigen. Aufeinander herrscht vollkommene Ruhe auf der Balkanhalbinsel, aber die Gegensätze und Schwierigkeiten der kleinen Balkanstaaten unter einander wachen fort und geben ständig Grund zu Verlegenheiten. Seit in allerjüngster Zeit hat es folgende Zusammengehörigkeit, da Serbien und Bulgarien die großen Mächte an der westlich-balkanischen Grenze, förmlich vis-à-vis, und beide auf der Seite abgaben eines Angriffs von der anderen Seite, abgehalten wollten. Bei der gereizten Stimmung der Mächte sind zu bedenken hatte man erstlich zu befürchten, daß irgend ein zufälliger Zusammenstoß weiterer Vorkämpfer zu einem heftigen Landkrieg der angeammelten Truppenmassen führen könnte. Die Veranlassungen von April des vergangenen Jahres mußten in aller Stille wiederholt werden und beschließen auch ihre Wirkungen nicht, da die ungarischen Vorkämpfer nicht, sondern die russischen Vorkämpfer in einem geistlichen Gehässigkeiten bilden zur Zeit den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der beiden Mächte und dessen Verleumdung auch den diplomatischen Höflichkeit notwendig machen.

Das Bahndeskreisen des Jahres, welches Graf Murawiew dem Kaiser von Oesterreich überreichte, betrifft namentlich die Abrüstungsfrage.

• Fleischeth und Fleischverbreitung. So schreibt unser Presbiterial-Korrespondent, werden in Sachsen jetzt bereits nicht nur von der Arbeiterbevölkerung, sondern auch von dem bürgerlichen Mittelstande erheblich empfinden. Hiermit ist es zurückzuführen, wenn der nationalökonomische Dr. med. Ritter und Gelehrter in Dresden als Stadtverordnete den Antrag stellten, der Rath möge die

nehmen, die „kaiserliche, die schreckliche Zeit“ zu beenden. Er hat an alle französischen Poeten, die jungen wie die alten, geschrieben und sie gefragt, wenn die Krone geblühe. Viele haben geantwortet, man brauche keinen König, es ginge auch ohne Dierhaupt. Viele Andere haben, nachdem sie alle die Bedenken gegen das monarchische System geäußert, schließlich doch einen Namen genannt — der „Temps“ hat die Stimmen gesammelt und gesten das Wahrscheinlich mitgeteilt. Demnach weißt Alles sich abzugeben worden. Von den bescheidensten lauten zunächst auf Léon Dierz, sieben auf José Maria de Heredia, sechs auf Henri de Régnier, vier auf Jean Moréas, drei auf Eulhy Prudhomme, zwei auf den Provençal Frédéric Mistral. So ist, da eine Stichwahl nicht stattfindet, Léon Dierz heute der „König der Poeten“.

Seine Freunde nennen ihn den „König der Romantiker“. Er gehört zu den Dichtern, die sich nach 1830 nur Veronien de Vile ergruppieren oder von ihm angingen. Sie hatten eine Götlin; die Schönheit. Sie lebten wie in entlegenen, hohen, freieschwebenden und spielten auf goldenen Saiten. Sie waren die Testamentsvollstrecker der Götter

Der „König der Poeten“.

(Nachdruck verboten.)

Theodor Wolf.

Paris, im Oktober.

Wenige Jahre, ehe Paul Verlaine starb, verließen ihm seine Bücher, seine Nachlese, seine Jünger den feierlichen Titel: „König der Poeten“. Es war, als hätten sie in das von Epinal und Nancy durchgezogene Leben dieses weltlichen Dichters etwas faszinierendes hineingetragen, als hätten sie die trübe Fingur dieses fahrenden Ritters mit einem prächtigen Purpurmantel überzogen wollen.

Als Paul Verlaine den Namen Charons bestiegen hatte, den er — begierig nach dem „Anbau“ — in so manchen seiner Gedichte herbeigerufen, wollten die jungen Poeten nicht ohne König bleiben. Darnach wollten sie Stephane Mallarmé die „öffentliche Meinung“ nennt — in einem aristokratischen Troß gegen die demokratische Banalität des Tages. Mallarmés schwer verständliche, wackelnde, bizarre geprüfte Poeten waren nichts als das große Publikum. Seine Poeten waren nicht für jeden Tag zu entdecken waren. Epifanien besaßen, daß es mit diesen Schätzen, wie, mit der verfallenen Stadt: man glaubt, die Götter zu hören, aber es sind gar keine Götter da.

so zu genießen, wie wir sie genießen. Das ist ganz natürlich, selbst dann noch, wenn man glaubt, daß die gewissen Geheimnisse einer fremden Sprache, die Begle der Melodie, die sich wiederholt, sich durchdringen können. Sie können eine fremde Literatur — und wäre es die Literatur der Griechen — befruchten, welche der Ausdruck einer noch so fernliegenden Diergenossenschaft ist, trennt uns eine unüberwindliche Mauer.

Und wenn uns von all diesen Poeten eine Mauer trennt, von den Poeten Mallarmés trennt uns eine Bergwand. Dieser Dichter und seine Jünger gehören zu einer ganz speziellen Welt. Ihr Empfinden war, wenn man so sagen kann, ganz beherrschend. Diese Leute mögen mit ihrer Art und ihrer Bewunderung Recht haben — aber die Anderen sind nun Menschen einschüchternd, welche die Art und die Bewunderung nicht zu verstehen. Als man Friedrich dem Großen die Sache „seinem Gehirne“ wertig ist. Man hat ihm oft dieses Uebel vorgeworfen. Wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir sagen, daß auch er einschüchternd war. Wir, die wir hierher zu verfallen, der alten heischen Dichtung der erogen werden haben es leicht, die männliche Schönheit der Abolungen zu erleben. Der große Friederich lebte in einer anderen Empfindungsweise, und der Weg von einer alten Welt zu einer neuen wird nicht an einem Tage gefunden.

Wie Paul Verlaine, ist Stephane Mallarmé hatd nach seiner „Abreise“ gefordert. Es ist, als brähte die Königstrolche den Dichtern sein Glück, und als müßte, durch eine infremdbildige Ironie des Schicksals, auf die herrliche Entlassung schnell die letzte Lösung folgen. Der Tyrann war vakant. Da hat es der „Temps“ unter-